



**Unlektorierte Leseprobe
vorliegende Version kann sich noch ändern.**

**Bonusstory – Der Widerstand formiert sich
Andrew und Emma**

**von
Inka Loreen Minden**

Andrew Pearsons Sekretärin Emma Jones lässt ihn nicht kalt. Obwohl er keine Zeit für eine Beziehung hat, weil er der neue Präsident von White City ist, beginnt er eine leidenschaftliche Affäre mit seiner Angestellten. Was er nicht weiß: Sie wurde beauftragt, seine Amtsgeschäfte auszuspionieren und ihn anschließend zu töten.

Denn der Widerstand beginnt sich zu organisieren ...

Liebe Leserinnen und Leser,

dies ist eine Bonusstory, die zur Warrior-Lover-Trilogie (Jax, Crome, Ice) gehört. Zum besseren Verständnis sollten mindestens die ersten beiden Teile der Trilogie bekannt sein, um der Geschichte und dem Handeln der Figuren folgen zu können.

Die Erde in naher Zukunft:

Unsere Welt, wie wir sie kennen, gibt es nicht mehr, alles ist verstrahlt. Jahrzehnte nach einem Atomkrieg leben die Menschen unter gigantischen Kuppeln und sind einem diktatorischen

System ausgeliefert.

Das Regime schickt Elitesoldaten an die Stadtgrenzen, um die Outsider draußen zu halten, denn die Ressourcen der Kuppelstädte sind begrenzt. Doch nach und nach kommen sowohl die Warrior als auch die Einwohner der Wahrheit auf die Spur: Alles, was man ihnen erzählt hat, ist eine Lüge ...

Glossar

Andrew Pearson alias Julius Petri

Ehemaliger Rebellenführer und zwei Jahre nach dem Sturz des Regimes Präsident der freien Stadt White City.

Warrior

Genetisch veränderte Krieger mit Supersinnen, die die Kuppelstädte vor Eindringlingen beschützen und viele Privilegien genießen.

In White City haben die ehemaligen Warrior Polizeifunktion übernommen.

Huntress

Die weibliche Ausgabe der Warrior, von deren Existenz nur wenige wissen. Sie werden auf der Nachbarinsel von New World City gezüchtet und ausgebildet.

White City

Eine vom Regime befreite Kuppelstadt in der Wüste von Nevada mit ca 50 000 Einwohnern.

Resur

Die ehemalige Stadt der Outsider, früher Las Vegas. Das pyramidenförmige Hauptgebäude war einst ein Hotel.

New World City

Eine Kuppelstadt auf Kauai, einer der acht Hauptinseln von Hawaii. Auf der westlichen Nachbarinsel Niihau werden die Huntress gezüchtet und ausgebildet.

Paradisia

Eine Insel im Indischen Ozean, die vom Krieg und größerer Verstrahlung verschont geblieben

ist. Nur ausgewählte und regimetreue Bürger, die ihrer Stadt einen besonderen Dienst erwiesen haben, erhalten eine Chance, dorthin zu kommen. Allerdings weiß niemand, ob diese Insel wirklich existiert.

Vasektomie

Im Alter von zwölf Jahren wurde jeder Junge (auch die Warrior) in White City einer Vasektomie unterzogen, die Samenstränge durchtrennt. Der Platz in der Stadt war begrenzt, fortpflanzen durfte sich nach Auffassung des alten Regimes nur, wer genetisch perfekten Nachwuchs garantieren konnte. Dann wurden nach einer testikulären Spermienextraktion Eizellen im Reagenzglas befruchtet und einer Frau mit Kinderwunsch eingepflanzt. Die Wartelisten waren lang, Präsident Andrew Pearson hat dieses Gesetz abgeschafft. In anderen Kuppelstädten wird das immer noch ähnlich gehandhabt.

Die Warrior Lover Reihe im Überblick:

Jax – Warrior Lover 1
Crome – Warrior Lover 2
Ice – Warrior Lover 3
Storm – Warrior Lover Bonusstory
Nitro – Warrior Lover 4
Andrew und Emma – Warrior Lover Shorty / Sidestory
Steel – Warrior Lover 5 (September 2014)

Alles Liebe,
Eure Inka

Prolog – Andrews Traum

»Kann ich noch etwas für Sie tun, Mr. President?« Ms. Jones beugte sich über den Schreibtisch, sodass Andrew in den Ausschnitt ihrer Bluse sehen konnte. Emma, wie er seine Sekretärin für sich nannte, trug keinen BH, ihre Nippel leuchteten rosa.

Atemlos ließ er den Blick weiterwandern, an ihrem schlanken Hals hinauf, über die hohen Wangenknochen, die schmale Nase und vollen Lippen. Was für ein Weib.

Er fasste in ihren Nacken, um sie zu sich zu ziehen. Interessiert musterte sie ihn mit ihren katzenhaft geformten Augen, wobei ihr eine braune Strähne ins Gesicht fiel. Mit einem Lächeln pustete sie ihm ihr Haar entgegen.

Andrew hatte niemals eine schönere Frau gesehen, und klug war sie auch noch.

»Haben Sie meine Anweisungen befolgt?«, fragte er heiser. Seine Erektion pochte heftig und drückte gegen die Hose.

»Ich trage keinen Slip, Mr. President. Wie Sie befohlen haben.« Emma spitzte die Lippen und hauchte ihm einen Kuss auf die Nase. Dann machte sie sich von ihm los und ging um den Schreibtisch herum.

Andrew rutschte mit dem Stuhl zurück, damit sie sich zwischen seine Beine knien konnte. Hastig öffnete er die Hose und befreite seinen Ständer. Ihr Mund kam näher, öffnete sich ...

Schweißgebadet und mit einer Hand in seinen Shorts wachte Andrew auf. Seit Tagen träumte er von seiner Sekretärin. Leider war sie nur in seinen Fantasien heiß, im wahren Leben nannte er sie Ms. Frost. Meist gab sie sich kühl und unnahbar, wahrscheinlich fühlte er sich deshalb zu ihr hingezogen. Sie war eine der wenigen Frauen, die ihn nicht anhimmelten.

Frustriert zog er die Hand aus seiner Hose. Langsam hatte er es satt, immer selbst für Erleichterung sorgen zu müssen.

Seufzend drehte er sich im Bett auf die rechte Seite und starrte auf den Wecker. Fünf Uhr ... Noch ein wenig Zeit zum Schlafen. Doch er fühlte sich wach, sodass er zum Grübeln anfang. Emma hatte ihn vom ersten gemeinsamen Arbeitstag an fasziniert, und das, obwohl er in den letzten Monaten keine Zeit an Frauen verschwendet hatte. Sein Amt nahm ihn völlig ein. Zwar hatte er »nur« eine Stadt und kein Land zu regieren und außerdem standen ihm ein Parlament und Berater unterstützend zur Seite, trotzdem gab es verdammt viel zu tun. Vor allem mussten die Bürger stets daran erinnert werden, dass der Sturz des Regimes das Beste war, das ihnen passieren konnte. Die Unterschicht sah das auch so, aber diejenigen, die mehr Privilegien

besessen hatten, waren schwieriger von der neuen Amtsform zu überzeugen. Es kamen fast täglich Anfragen herein, ob er nicht vorhatte, die Spiele wieder einzuführen. Die »richtigen« Spiele. Einige Bürger vermissten tatsächlich diese sadistische Unterhaltungsshow, die ihnen offenbar einen gewissen Kick gegeben hatte. Die Vergewaltigungen vor laufenden Kameras, die Erniedrigung der Sklaven, Folter ... Daher hatte sich Andrew etwas anderes überlegt, um ihre voyeuristische Ader zu befriedigen. Er nannte es »Big Brother Extreme«. Allerdings hatte dieses »Big Brother« nichts mit der Überwachung gemein, die George Orwell einst in seinem Roman 1984 beschrieben hatte – ein Buch, das zu Zeiten des Regimes auf dem Index stand, doch nur für die Bürger. Die Senatoren fanden diese grausame Dystopie inspirierend.

Seine Show lief folgendermaßen ab: Freiwillige Warrior und Bürger konnten sich auf eine Liste setzen lassen und ihre Wünsche angeben. Diese reichten von »Kameras beobachten meinen Tagesablauf« bis »Sex mit einem Warrior«. Letzteres zeigte ein verschlüsselter Sender im Nachtprogramm.

Andrew hieß das nicht gut, aber solange alle Beteiligten freiwillig handelten, würde er den Bürgern diese Unterhaltung nicht verwehren. Gewisse Dinge ließen sich eben nicht so einfach und schnell ändern.

Unglaublich, womit er sich neben den Amtsgeschäften abgeben musste. Kein Wunder, dass er kaum noch zum Durchatmen kam. Natürlich konnte er sich hin und wieder ein klein wenig Zeit abzweigen, doch dann machte er lieber Sport. Wenn er tief in sich hineinhorchte, kam ihm sein Job gerade recht. Er war eine gute Ausrede, um nicht so oft unter Leute zu gehen – vor allem in privater Hinsicht.

Die Partnerstadt Resur besuchte er meist auch nur aus politischen Gründen; vielleicht, weil er nicht sehen wollte, wie glücklich Sonja und Veronica mit ihren Gefährten waren – beides ehemalige Warrior. Ob Andrew deshalb wie ein Besessener Gewichte stemmte? Weil die zwei einzigen Frauen, für die er je mehr empfunden hatte als Freundschaft, Männer mit starken Muskeln bevorzugt hatten?

Wenn er sich heute im Spiegel betrachtete, erkannte er sich fast nicht wieder und glaubte kaum, was für einen Aufstieg er hingelegt hatte: vom Rebellenführer zum Präsidenten. (Sein Leben als privilegierter Senatorensohn zählte er nicht dazu.)

Affären ging er ebenfalls aus dem Weg – schließlich wurde noch genug schmutzige Wäsche gewaschen. Sein altes Ego kam ihm manchmal in die Quere; es gab Bürger, die es nicht guthießen, dass der ehemalige Feind nun ihre Stadt regierte. Daher wollte Andrew nichts falsch

machen und konzentrierte sich auf seine Arbeit. Trotzdem fehlte ihm etwas Grundlegendes: Geborgenheit, die Umarmung einer Frau oder besser noch ihre heißen Schenkel, die sich um seine Beine schlangen. Er war eben ein Mann mit Bedürfnissen, die viel zu lange nicht befriedigt worden waren.

Warum nur war ausgerechnet Emma die Frau, zu der er sich hingezogen fühlte?

Er musste aufhören, von ihr zu träumen, sie irgendwie aus dem Kopf bekommen. Er wollte das Arbeitsverhältnis nicht gefährden, außerdem bekäme ihm der Klatsch nicht, und eine Affäre würde ihn lediglich von seinen Aufgaben ablenken.

Kapitel 1 – Emmas Auftrag

»Ein weiterer Tag im Paradies geht zu Ende«, murmelte Emma. Sie gönnte sich den Luxus, kurz die Hände am Fensterbrett aufzustützen, um aus dem Regierungsgebäude zu sehen. Von dort aus beobachtete sie Bürger, die von der Arbeit kamen und über die Gehwege schritten. Als Sekretärin des Präsidenten hatte Emma so viel zu tun, dass sie meist spätabends völlig erschöpft nach Hause kam. Dazu gesellte sich die Angst, ihre wahren Absichten könnten auffliegen. Ununterbrochen stand sie unter Druck.

Tief atmete sie durch und blickte auf die gigantische Kuppel, die White City wie eine Käseglocke von den Outlands abschirmte. Außerhalb dieser Hülle würden bald wieder die Sterne am beginnenden Nachthimmel blinken; davon bemerkte man unter dem Schutzmantel nichts. Irgendwie schade, es wäre schön, die Sterne auch von hier aus betrachten zu können ... Was hatte sie nur für Vorstellungen? Ließ sie sich bereits von dem Gedankengut der einstigen Rebellen infizieren?

Als plötzlich Mr. Pearson hinter ihr stand, schaffte sie es, nicht zusammenzuzucken. Sie spürte seine Präsenz körperlich und fühlte die Hitze, die er ausstrahlte. In ihm steckte immer noch ein Teil seines alten Ichs – das durfte sie nicht unterschätzen. Andrew Pearson, seit einem Jahr Präsident von White City, war schließlich niemand anderes als der ehemalige Rebellenführer Julius Petri.

Emma hatte die schauerlichsten Geschichten über ihn gehört, doch die Zeiten hatten sich geändert. Alle Bürger, die sich damals gegen das Regime gestellt hatten, waren nun in ihren Augen die Rebellen, das gefallene Regime der Widerstand. Aber sie würden bald wieder auferstehen ... Zwar sah der geheime Widerstand keine Chance, White City zurückzuerobern,

doch zerstören konnten sie diese Stadt und die regimetreuen Leute aus den Gefängnissen befreien. Dann würden sie alle bestrafen, die in dem neuen System lebten und es gutheißen. Das war Stephens Plan.

»Ist es denn das Paradies, Ms. Jones? Es gibt noch eine Menge zu tun.« Der Präsident klang erschöpft, denn er blieb meist noch viel länger im Büro als sie. Emma fragte sich, ob er überhaupt schlief.

Langsam drehte sie sich um und hockte sich auf den niedrigen Sims. Mr. Pearson stand viel zu dicht bei ihr, und diese intime Nähe war ihr unangenehm. Zumindest löste sie bei ihr Herzrasen und Händezittern aus, weshalb sie die Arme vor der Brust verschränkte. Sie durfte sich nichts anmerken lassen, denn sie hatte einen Auftrag.

Niemand hatte sie auf eine Situation wie diese vorbereitet, aber sie würde nun trotzdem nicht schwach werden, bloß weil dieser Kerl nett zu ihr war und umwerfend aussah. Ja, leider sah er noch viel besser aus als vor einem Jahr, als er das Amt übernommen hatte. Damals war er eher schwächlich gewesen, fast noch ein Junge, obwohl er die Zwanzig längst überschritten hatte. Jetzt stand vor ihr ein richtiger Mann. Außerdem machte er Krafttraining. Unter seinem weißen Hemd wölbten sich sanft die Brustmuskeln, und an den Oberarmen spannte der Stoff leicht, wenn er sich durch das kurze blonde Haar fuhr.

Emma räusperte sich. »Wollen Sie nicht nach Hause gehen, Mr. President? Ich kann das hier fertig machen.« Sie musste noch einen Bericht über einen Wohltätigkeitsverein für mittellose Resurer schreiben. Die ehemalige Senatorentochter Veronica Murano und Ex-Geliebte von Mr. Pearson leitete die Organisation. Die beiden waren gute Freunde und arbeiteten weiterhin eng zusammen. Wenn Mr. Pearson wüsste, dass sie, Emma, mithelfen wollte, Veronicas Vater zu befreien!

»Sagen Sie bitte endlich Andrew zu mir. Wir sitzen seit zwei Monaten aufeinander, da müssen wir nicht mehr so förmlich miteinander umgehen.« Als er lächelte und sich Grübchen in seinen Wangen bildeten, hätte sie ihm am liebsten die Faust in den Magen gerammt. Mühsam unterdrückte sie den Reflex. Er sollte sie nicht auf diese Art anblicken, schon gar nicht mit diesen intensiv-grünen Augen, obwohl sie sich glücklich schätzen sollte, dass er es tat. Das würde ihr Vorhaben erleichtern. Am besten, er würde sie zu sich nach Hause einladen, wo weder Steel noch Fire in der Nähe waren. Die zwei Bodyguards, ehemalige Warrior, bewachten den Präsidenten auf Schritt und Tritt. Auch jetzt stand einer der beiden vor der Bürotür.

»Na gut. Andrew.« Sie setzte ein hoffentlich entzückendes Lächeln auf und wischte sich die

feuchten Finger möglichst unauffällig an ihrem Businesskostüm ab. »Ich bin Emma.«
Überrascht hob er die Brauen und hielt ihr grinsend die Hand hin. »Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Tag einmal eintrifft, Emma.«

Oh Gott, wie er ihren Namen aussprach ... Als würde er wie Honig auf seiner Zunge zerfließen. Und als seine warme Hand die ihre drückte, schienen Stromimpulse durch ihren Körper zu jagen.

Nicht gut!

Er hielt ihre Hand einen Moment länger als üblich, wobei er ihr tief in die Augen blickte und dafür sorgte, dass ihr Magen verrückt spielte. Danach hockte er sich wieder hinter seinen großen Schreibtisch.

Ihrer befand sich seinem gegenüber, sodass sie sich ansehen konnten. Mr. P... Andrew hatte darauf bestanden.

»Also machen Sie heute wieder Überstunden?«, fragte sie und stellte sich neben ihn.

»Ich weiß Ihren Eifer zu schätzen, Emma, trotzdem dürfen Sie ohne schlechtes Gewissen nach Hause gehen.« Lächelnd schaute er zu ihr auf.

»Wartet denn niemand daheim auf Sie?« Emma senkte hastig den Kopf, da sie sich beinahe nackt vorkam, wenn er sie derart anstarrte. Sie fühlte, wie sein Blick an ihrem Körper hinabglitt und auf ihren Beinen ruhen blieb, die in schwarzen Seidenstrümpfen steckten. Warum musste sie auch so einen kurzen Rock tragen?

Weil Stephen es will, dachte sie. *Stell dich nicht so an, nutze deine Chance!*

Sie hatten auf eine persönlichere Ebene gewechselt, jetzt musste sie am Ball bleiben. Emma hatte Stephen erklärt, dass sie nicht weiterkam und keine wertvollen Informationen fand, daher hatte er ihr nun aufgetragen, ihre Verführungsküste spielen zu lassen. Vielleicht würde ihr der Präsident dann vertrauliche Informationen zustecken.

Was denn für Künste? Sie konnte lediglich improvisieren, daher rückte sie noch ein Stück näher.

»Verzeihen Sie meine Indiskretion.«

Er winkte ab. »Auf mich wartet tatsächlich niemand. Aber gehen Sie ruhig, Sie machen ohnehin zu viele Überstunden.«

»Auf mich wartet auch niemand«, platzte es aus ihr. Lediglich morgen musste sie pünktlich das Büro verlassen, damit sie den Kommunikator checken konnte. Sonntagvormittags um zehn schickte Stephen ihr aus New World City neue Anweisungen, doch da hatte sie ohnehin ihren freien Tag. Allerdings musste sie dazu nach draußen, und das tat sie besser nicht nachts. Löwen

und andere Raubkatzen trieben sich in der Wüste herum. Es waren längst nicht mehr so viele wie noch vor zwei Jahren, als die äußere Schutzmauer gefallen und die vier Tore nach draußen geöffnet worden waren. Ein ehemaliger Krieger, der nun in Resur lebte, fing die Tiere mit seiner Gruppe ein und flog sie in ein entferntes Reservat. Trotzdem war es noch viel zu gefährlich.

Nitro ... die Geheimwaffe des alten Regimes und nun völlig nutzlos für den Widerstand. Stephen hatte ihr von dem Warrior erzählt. Jetzt war Emma diejenige, auf die der ehemalige Senat baute. Vom Gefängnis aus zogen die verhafteten Politiker immer noch die Fäden. Doch die meisten Befehle kamen direkt von Stephen Murano aus New World City. Er hatte sich geschworen, seinen Bruder Robert zu rächen, der hier ebenfalls im Gefängnis einsaß.

Andrew schloss die Augen und legte den Kopf zurück. »Wir sind schon ein perfektes Paar.« Paar ... Sie schluckte. Er meinte das lediglich im beruflichen Sinn, dennoch zwickte es in ihrem Magen. Er schien genauso einsam zu sein wie sie. Da keiner wissen durfte, dass Stephen ihr Patenonkel war, hatte sie niemals engere Bindungen zu anderen aufgebaut. Ihre Seelenverwandte und einzige Vertraute, ihr Ein und Alles, war ihre Zwillingschwester Yana, doch die befand sich bei Stephen. Emma vermisste sie höllisch. Yana war ganz anders als sie, sprunghaft, impulsiv und draufgängerisch. Ihr Gegenpol. Die einzige Gemeinsamkeit war das geringfügig ähnliche Aussehen, denn sie waren zweieiige Zwillinge.

Emma hatte keine Freundinnen und mit Männern noch nie eine ernsthafte Beziehung geführt. Eine flüchtige Begegnung mit irgendeinem Kerl aus einer Bar war mal dabei gewesen, weil sie unbedingt ihre Jungfräulichkeit hatte verlieren wollen, doch es hatte nicht geklappt, weil er sturzbesoffen war. Danach hatte es keine Männer mehr gegeben. Ihr fehlte Erfahrung, wie sie das andere Geschlecht mit weiblichen Waffen niederstrecken sollte. Das hatte ihr niemand beigebracht.

Sie stellte sich hinter Andrew, legte die Hände seitlich an seinen Nacken und massierte die harten Muskelstränge.

Er riss die Augen auf, wobei er den Kopf immer noch zurückgelegt hatte, und sein Blick traf sie wie eine Feuerwand.

Sofort zog sie die Hände weg. »E-entschuldigung, das war nur ein Reflex von mir, Sie haben so erschöpft gewirkt und verspannt und ...«

Seine Mundwinkel zuckten. »Alles okay. Sie dürfen weitermachen.« Erneut schloss er die Lider, und sie legte ihre zitternden Hände abermals an seinen Nacken.

Andrew wusste nicht, wann er zuletzt etwas so genossen hatte wie diese sanfte Massage. Obwohl er Sport trieb, fühlte sich die Schulterregion ständig verkrampft an. Emma drückte den Daumen in die harten Stellen und massierte sie.

Kurze Zeit später ließ sie die Hände nach vorne gleiten und öffnete die oberen Knöpfe seines Hemdes, sodass die Berührung ihrer Finger auf seiner Brust bis zwischen seine Beine schoss. Sein Penis zuckte, und am liebsten hätte er die Hand auf den Schritt gelegt. Hoffentlich bekam er keinen Steifen. Das wäre ihm vor seiner Sekretärin zu peinlich. Es war schon schlimm genug, dass sie ihn in seinen Träumen quälte. Oder träumte er vielleicht gerade? War er vor Erschöpfung eingeschlafen?

Er traute sich nicht die Augen zu öffnen, aus Angst, sie würde mit ihren Zärtlichkeiten aufhören. Gebannt wartete er darauf, dass sie seine halb entblößte Brust streichelte, stattdessen zog sie das Hemd am Nacken tiefer und setzte ihre Massage fort. Beinahe entfuhr ihm ein Stöhnen, so herrlich fühlten sich ihre Berührungen an.

Was sollte er von ihrem Benehmen halten? Das war offensichtlich ein Anmachversuch – und der passte nicht zu der Ms. Frost, die er bisher kennengelernt hatte. Er schätzte sie gewissenhaft, eifrig und eher steif ein, obwohl ihre Bewegungen geschmeidig und elegant waren, ja, beinahe anmutig, als wäre sie keine Sekretärin, sondern eine Königin. Ihre Businesskostüme ließen zwar erahnen, was für eine umwerfende Figur sie darunter besaß, zumindest wenn sie wie jetzt ihr konservatives Jäckchen abgelegt hatte. Und außerdem hatte er sie heimlich beim Joggen beobachtet. Aber die hochgesteckten Haare und ihre kühle Art hatten bisher eher ein wenig abschreckend auf ihn gewirkt. Plötzlich erschien sie ihm wie ausgewechselt. Ja, offenbar machte sie ihn tatsächlich an! Sollten sich seine erotischen Träume erfüllen? Er konnte es kaum fassen!

Andrew lauschte ihrem schneller werdenden Atem und genoss weiterhin ihre Finger an seinem Nacken. Ab und zu verirrten sie sich an seinen Hals, streichelten ihn sanft und fuhren über seine Ohrmuscheln.

Er erschauerte wohligh. Ob er sich mit Emma vielleicht eine geheime Affäre erlauben konnte? Bei dem Gedanken daran, sie gleich hier auf seinem Schreibtisch zu nehmen, wurde er im Nu hart.

Er riss die Augen auf, drehte sich im Stuhl zu ihr herum, schob ihren kurzen Rock nach oben und zog sie zu sich.

Mit einem leisen Aufschrei landete sie rittlings auf seinem Schoß, woraufhin sie sich mit ihren langen Beinen an seine Hüften klammerte. Ihre Finger krallten sich in seine Schultern, und sie senkte den Kopf, als würde sie sich schämen, dass er zwischen ihre Beine sehen konnte. Er hatte tatsächlich nur Augen für den schwarzen Spitzenstoff, der unter dem hochgeschobenen Rock hervorblitzte. Andrew legte die Hände auf die bestrumpften Schenkel, danach fixierte er ihre Brüste, deren harte Nippel gegen die Seide der Bluse drängten.

Emma hielt weiterhin den Kopf gesenkt und atmete schwer. Aber er wollte ihr ins Gesicht blicken, wollte ihre Emotionen erforschen und wissen, was hinter dieser süßen Stirn vorging. Andrew hob ihr Kinn mit dem Zeigefinger. »Sieh mich an, Emma.«

Sie zögerte kurz, dann schaute sie ihm fest in die Augen – und Andrew stockte der Atem.

Emmas Iriden waren außergewöhnlich schön. Um die Pupillen leuchtete ein sattes Grün, das an den Rändern in ein dunkles Goldgelb überging. Das war ihm bisher nie aufgefallen, auch nicht, welche langen natürlichen Wimpern sie besaß. So genau hatte er sie noch nie betrachtet, aus Angst, sie könnte merken, was sie mit ihm anstellte. Ihm kam es vor, als würde eine völlig fremde Frau auf seinem Schoß hocken.

»Ich will dich küssen«, sagte er, ohne über seine Worte nachzudenken.

Ja, er wollte sie tatsächlich auf diese sinnlichen Lippen küssen, die direkt vor seinen Augen lagen.

»Andrew ...«, wisperte sie, wobei sich ihre Wangen tiefrot färbten.

Er nahm ihr herzförmiges Gesicht zwischen die Hände, und Emma entzog sich ihm nicht, allerdings kam sie auch nicht näher.

Kurz bevor sein Mund den ihren erreichte, schloss sie die Augen. Wie ein verschrecktes Kind kam sie ihm auf einmal vor.

Was, wenn sie ihn nicht wollte und nur mitspielte, um ihren Job nicht zu verlieren? Andrew wollte die Situation auf keinen Fall ausnutzen, sondern wissen, ob sie das freiwillig tat. Daher drehte er leicht den Kopf, hauchte einen Kuss auf ihre Wange und fuhr mit den Händen über ihren Hals.

Ihr Keuchen drang in sein Ohr, ihre Finger krallten sich fester in seine Schultern. Offenbar gefiel es ihr.

Er konnte nicht widerstehen und wollte ihr Haar berühren, doch dazu musste er die gebändigte Mähne befreien. Daher zog er die langen Nadeln heraus, bis es in großen Wellen über ihre Schultern fiel. Dann nahm er eine seidige Strähne zwischen die Finger.

Vehement hielt sie die Augen geschlossen und rührte sich nicht, lediglich ihr abgehackter Atem stieß gegen sein Gesicht.

»Du bist eine hübsche Frau«, raunte er und legte eine Hand erneut an ihren Schenkel, um ihn zu streicheln.

Emma zuckte, als er an der Innenseite entlangglitt, auf ihre heiße Mitte zu. Kurz bevor er mit den Fingerspitzen den Slip berührte, hielt er inne, seine Lippen Millimeter von ihrem Mund entfernt.

»Küss mich, wenn du willst«, verlangte er.

Andrew spürte ihr Zögern fast psychisch, als wollte sich etwas tief in ihrem Inneren dagegen sträuben, daher erstaunte es ihn, dass sie sich tatsächlich ganz zu ihm beugte und die Lippen auf seinen Mund drückte.

Hemmungslos stöhnte er und vergrub die Finger in ihren Pobacken, um sie näher an sich zu ziehen. Sie sollte spüren, was sie in ihm auslöste. Oder hätte das gerade jede Frau geschafft? Er wusste es nicht, wusste nur, dass ihr Kuss süß schmeckte, aber auch ein wenig unschuldig. Da sie weiterhin die Finger in seine Schultern grub, vermutete er, dass sie über wenig Erfahrung verfügte, was ihm umso mehr gefiel. Er würde ihr alles beibringen, er wollte der Erste sein, der ihren Körper zum Beben brachte.

Während sie ihn zurückhaltend küsste, stellte er sich vor, Emma zwischen seine Beine zu holen, sie auf die Knie zu zwingen, seine Hose zu öffnen und ihren Kopf an seinen Schwanz zu drücken. Er war so hart, dass er gleich platzte. Ihre Lippen sollten sich um seine Eichel legen und alles aus ihm saugen, und er würde in ihren Mund kommen.

Als er die Zunge hinzunahm, um den Kuss zu intensivieren, und eine Hand an ihre Brust legte, zuckte sie zusammen und versteifte sich.

Sie wollte das nicht. War er zu forsch rangegangen?

Der schwindelerregende Nebel in seinem Kopf klärte sich ein wenig, und sofort rückte er von ihr ab.

Verdammt, was war nur in ihn gefahren? Keine fünf Meter von ihm entfernt stand sein Bodyguard Steel hinter der Tür. Als ehemaliger Warrior verfügte er über Supersinne und hatte sicher längst bemerkt, was sich hier abspielte. Zwar vertraute Andrew ihm, Steel war diskret, trotzdem war das Büro des Präsidenten nicht der richtige Ort, um mit einer Frau zu schlafen.

»Besser, du gehst jetzt«, sagte er rau. Sein Schwanz stand immer noch wie eine Eins, und Andrew war kurz davor, über sie herzufallen.

»Ich ... ähm ... ja.« Ihr Gesicht glühte regelrecht. Andrew spürte die Hitze, als er seine Hand ein letztes Mal an ihre Wange legte, um ihren Mund zu küssen.

Emma schaute ihn ein wenig verwirrt und verunsichert an, rutschte hastig von seinem Schoß, richtete ihr Kostüm und schnappte sich die Handtasche von ihrem Schreibtisch.

»Wir sehen uns dann am Montag«, sagte sie, ohne ihn anzublicken, und verließ fluchtartig das Büro.

Stöhnend legte sich Andrew auf seinem Stuhl zurück und presste die Hand auf seinen pochenden Schwanz.

Verdammt, so weit hätte es nie kommen dürfen. Ob er sich nun schon wieder eine neue Sekretärin suchen durfte? Emma Jones war die beste, die er je hatte. Außerdem verfügte sie über einen Top-Lebenslauf und hatte keine Verbindungen zu den ehemaligen Senatoren. Im Gegenteil, ihre Schwester war kurz vor dem Sturz des alten Regimes umgebracht worden, weil man ihr Verbindungen zu den Rebellen, zu denen er auch gehört hatte, unterstellte. Andrew sprach daher das Thema nie an, er wollte keine Wunden aufreißen. Emma gehörte der eher zufriedenen Mittelschicht an und hatte auch beruflich die besten Voraussetzungen mitgebracht, da sie zuvor für die einzige Hochzeitsfirma der Stadt gearbeitet hatte. Organisieren und Planen fiel ihr nicht schwer; sie hatte sich ziemlich schnell eingearbeitet.

Hoffentlich blieb sie lange bei ihm. Die Angestellten, die er vor ihr gehabt hatte, hatten meist nach wenigen Wochen gekündigt, weil sie dem Druck nicht standgehalten hatten. Die politische Lage war immer noch angespannt, zu viele Bürger wollten ihm an den Kragen. Der Widerstand formierte sich und zog im Untergrund die Strippen.

Verdammt, er wollte Emma nicht verlieren, er brauchte sie an seiner Seite. Doch wie sollte er sich ihr am Montag gegenüber verhalten?

Es klopfte, die Tür ging erneut auf und Steel steckte den Kopf herein. Der Krieger fuhr sich über das kurze schwarze Haar und grinste ihn an. »Alles in Ordnung, Mr. President?«

Andrew grinste zurück. Steel konnte sicher sein rasendes Herz hören. »Alles okay. Da Sie bestimmt mitbekommen haben, was vorgefallen ist, bitte ich Sie, Stillschweigen zu bewahren.« Steel fuhr sich mit Daumen und Zeigefinger über die Lippen, als würde er einen Reißverschluss zuziehen. Dann nuschelte er: »Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen, Boss«, und schloss die Tür. Andrew mochte den Mann. Er hatte Humor und war immer gut gelaunt. Solche Leute brauchte er um sich.

Prompt stahl sich wieder Emma in seinen Kopf, und er schmunzelte. Bisher hatte er immer

gedacht, sein politisches Amt stellte ihn vor unlösbare Aufgaben, aber seine sexy Sekretärin toppte alles. Sie und ihre Auswirkungen auf ihn überforderten ihn gerade ein wenig.

Kapitel 2 – Verwirrt

Andrews intime Berührungen hatten Emma zutiefst verwirrt. Erst hatte sie gedacht, es würde sie anekeln, vom ehemaligen Rebellenführer geküsst zu werden, schließlich hatte man ihr den Hass auf diese Leute jahrelang eingebläut, stattdessen hatte es ihr gefallen. Ja, sie hätte an seinem Mund dahinschmelzen können, wenn er sie nicht plötzlich weggeschickt hätte.

Hatte er ihr kurzes Zögern bemerkt? Oder war er lediglich zur Besinnung gekommen? Er war der Präsident, verdammt!

Was, wenn er sie entließ? Stephen würde wütend werden. Sie war seine letzte Chance, seinen Bruder aus dem Gefängnis zu holen!

Robert Murano saß im Hochsicherheitstrakt. Es gab nur eine Möglichkeit, ihn und die anderen Senatoren zu befreien: Emma musste ein Computervirus einschleusen, der das Schließsystem für kurze Zeit außer Kraft setzte. Stephen hatte schon alles bis ins kleinste Detail geplant. Er sprach von einem Chaos, das er für sich nutzen wollte, mehr wusste sie noch nicht. Am liebsten würde er die ganze Stadt in Schutt und Asche legen, aber das hob er sich für später auf. Robert hatte Priorität.

Genau wie Yana für sie Priorität hatte, wobei sie den Gedanken, dass ihre Tat Menschenleben kosten könnte, weit wegschob.

Emma war Stephen dankbar, dass er sie und ihre Schwester als Kleinkinder unter die Fittiche genommen hatte, nachdem ihre Eltern bei einem Shuttleabsturz ums Leben gekommen waren. Eine Pflegefamilie hatte sie liebevoll und regimetreu erzogen, doch was er nun von ihr verlangte und womit er sie erpresste ... Es war ein Albtraum! Wie konnte er Yana und ihr so etwas antun, wo er schließlich in einer ähnlichen Situation steckte?

Stephen musste über Jahre geplant haben, eine von ihnen einmal für seine Zwecke zu missbrauchen. Er hatte immer dafür gesorgt, dass Yana und sie ein Team waren, zusammen lebten, wie Pech und Schwefel vereint ... bis er Yana eines Tages, nachdem in White City die ersten Unruhen begannen, exekutieren ließ, weil man ihr Verbindungen zu den Rebellen nachgesagt hatte. Tatsächlich war das ein weiterer Teil von Stephens Plan gewesen, um Emmas Spionagetätigkeit vorzubereiten, denn Yana lebte nun mit ihm in New World City.

Ihre Abwesenheit hatte ein Loch in Emmas Herz gerissen. Sie durfte ihre geliebte Schwester erst wiedersehen, wenn sie ihre Aufgaben erfüllt hatte.

Um das Chaos in Gang zu setzen, musste Emma an einen Rechner im Gefängnis gelangen.

Übernächste Woche war sie mit Andrew dort, um mit dem Leiter über neue

Sicherheitsvorkehrungen zu sprechen. Das ganze System der Stadt sollte umprogrammiert werden, um noch sicherer vor Cyberangriffen zu werden. Vor allem aber sollte kein

Außenstehender – wie Stephen – irgendwie Zugang zum alten System erhalten können. Der

Widerstand – das Volk verwendete auch das Wort »Opposition« – nutzte ihre

Kommunikationswege, nur war es schwer, diese nachzuvollziehen. Das würde nicht so bleiben,

wenn das System erneuert wurde. Emma musste unbedingt vorher den Virus eingeben. Die

Sequenz kannte sie auswendig, sie musste bloß ein paar Buchstaben und Zahlen austauschen.

Was, wenn Andrew sich jetzt eine andere Sekretärin suchte? Das durfte nicht geschehen!

Sein Kuss ... Dieser verdammte Kuss!

Der Geschmack von Andrews Mund, das Gefühl seiner Zunge in ihr, seine großen warmen

Hände an ihren Beinen ... In ihrem Kopf drehte sich alles, als wäre sie zu lange Karussell gefahren.

Sollte es ihr Auftrag erfordern, mit Andrew zu schlafen, musste sie das tun. Emma hatte

deshalb Alpträume, aber nun befürchtete sie, diese Träume könnten sich in sündige Fantasien verwandeln, in denen Andrew nicht brutal über sie herfiel, sondern sie leidenschaftlich liebte.

Sie hatte ihn bisher als anständigen Mann kennengelernt, doch sein gieriger Kuss hatte ihr kurz

Angst gemacht. Andrew hatte ihr Angst gemacht. Sie konnte ihn nicht einschätzen. Er sollte

brutal und unberechenbar sein und sich hervorragend verstellen können. Zumindest hatte

Stephen ihr das eingetrichtert. Falls das stimmte, konnte Andrew sein wahres Ich besser tarnen

als sie ihres. In seiner Nähe fühlte sie sich, als könne er bis in ihre Seele schauen, weshalb sie es

immer vermieden hatte, ihn zu lange anzublicken. Doch auf normale Art kam sie nicht weiter.

Sie musste enger an diesen Mann heran, denn im Büro hatte sie keine Aufzeichnungen über

seine Pläne gefunden, andere Städte von deren Regime zu befreien. Aber dass er solch einen

Anschlag plante – da war sich Stephen sicher. Vielleicht würde sich Andrew ihr anvertrauen,

wenn sie wirklich ein Paar waren?

Zum Glück lag Emmas kleines Apartment in der Nähe des Regierungsgebäudes, daher hatte sie

keinen weiten Weg bis nach Hause. Sofort schlüpfte sie aus ihrem Kostüm und in ein

Laufdress, band sich die Haare im Nacken zusammen und joggte zum Osttor. Sie musste

dringend eine Runde unter freiem Himmel drehen, denn Laufen war eine gute Möglichkeit, den Kopf freizubekommen.

Sie grüßte die beiden Wachen vor der massiven Stahltür, drückte den Daumen auf den Scanner, und die Schleuse öffnete sich. Jeder, der in die Outlands wollte oder von dort kam, musste sich an der Schleuse an- oder abmelden.

»In einer Stunde ist es da draußen stockdunkel, Ms. Jones«, sagte einer der ehemaligen Warrior, nachdem er einen Blick auf das Display geworfen hatte.

Sie nickte. »Ich weiß, ich werde rechtzeitig zurück sein.«

Als sich das zweite Tor nach draußen öffnete, atmete sie tief die trockene Luft ein. Obwohl es bereits dämmerte, strahlte die Wüste noch Hitze ab. Nur dass hier nicht mehr alles Wüste war. Vor einem halben Jahr war der neu angelegte Freedom Park eröffnet worden, den sowohl Besucher aus Resur als auch alle Bürger von White City kostenlos nutzen durften. Riesige Sonnensegel spannten sich über Kieswege und teilweise über die grünen Wiesen, nachts sorgten Rasensprenger dafür, dass die Wüste erblühte. Ein Meer an bunten Farben und Gerüchen schwappte ihr entgegen, überall wuchsen Pflanzen und es gab einen künstlich angelegten See. Das Wasser wurde vom mehrere Meilen entfernten Lake Mead abgeleitet. Sogar baden durfte man darin, nur größere Mengen davon sollte man wegen der leichten Verstrahlung nicht schlucken.

Andrew hatte ein wirklich schönes Projekt auf die Beine gestellt, das musste sie zugeben.

Um das etwa fünfzig Hektar große Parkareal erstreckte sich ein Maschendrahtzaun, der die Besucher vor Raubtierangriffen schützen sollte. Trotzdem wurde empfohlen, sich nach Einbruch der Nacht nicht mehr in der Anlage aufzuhalten. Wildtiere waren unberechenbar, sie konnten sich sogar unter dem Zaun durchgraben.

Tief durchatmend sprintete sie los, vorbei an einer Familie mit Kindern und verliebten Pärchen, die ihr entgegenkamen. Der Park leerte sich bereits, bald würde sie wie immer fast allein ihre Runden drehen. Sie lauschte dem Knirschen der Steinchen unter ihren Schuhsohlen und dem Gesang der Vögel, die in den Baumkronen Nester bauten. Dabei schloss sie die Augen und lief blind weiter, verließ sich auf ihren Hörsinn und korrigierte die Spur, wenn sie Rasen unter den Füßen spürte.

In diesen Momenten fühlte sich Emma frei. Ihr Leben lang hatte sie immer das getan, was Stephen für sie vorgesehen hatte. Sie war es nicht anders gewohnt und akzeptierte es weitgehend, dennoch wünschte sie manchmal, aus ihrer Verantwortung ausbrechen zu können

und einfach nur sie selbst zu sein.

Was würde sie tun, wenn sie frei wählen könnte? Welchen Beruf hätte sie ergriffen?

Sie liebte es zu zeichnen, und das Schreiben machte ihr auch Spaß. Müsste sie nicht den ganzen Tag Berichte tippen, würde sie sich vielleicht an einem Roman versuchen. Etwas Romantisches, über ein tragisches Liebespaar.

Kleidung zu entwerfen würde ihr auch gefallen. Auf jeden Fall müsste es ein kreativer Beruf sein. Designerin, Architektin ... Es hätte ihr große Freude bereitet, diesen Park mitzuplanen. Sie hätte einige Dinge anders gemacht. Den See als Zentrum fand sie gut, daran würde sie nichts ändern, doch sie würde mehr Bänke aufstellen und drumherum mehrere kleine Pavillons – nicht nur den einen großen –, mit einem runden Tisch in der Mitte, an dem Kinder spielen oder Familien Picknick machen konnten.

Ein Kletterturm mit einer riesengroßen Röhrenrutsche oder ein Streichelzoo wären auch nett. Darüber hatte sie in alten Unterlagen gelesen. Ein ehemaliger Arzt aus dem White City Hospital digitalisierte Papierbücher aus der Resurer Bibliothek. Wie gerne würde sie einmal dieses Bücherparadies besuchen ...

Emma riss die Augen auf, da sie wieder einmal vor ihren Gedanken erschrak. Sie wurde schon wie sie, dabei gehörte sie doch zur Opposition!

Mit Schaudern dachte sie an ihre Pflegemutter, die zwar die meiste Zeit nett zu ihnen gewesen war, doch sobald Yanas oder ihre Gedanken in die falsche Richtung gedriftet waren, hatten sie sich eine ordentliche Ohrfeige eingefangen und die Satzungen des Regimes abschreiben müssen. Hatte sich Yana danebenbenommen, hatte Emma ihr heimlich beim Schreiben geholfen, da sie fast dieselbe Handschrift besaßen, und umgekehrt. Sie waren zusammen durch dick und dünn gegangen.

Seit sie auf eigenen Beinen stand, besuchte sie ihre Pflegeeltern, die immer noch in White City lebten, selten. Irgendwie hatte sie sich nie dazugehörig gefühlt. Ihre einzige Familie war und blieb ihre Schwester.

Emma fasste sich an die Wange. Sie durfte ihre Mission niemals in Frage stellen oder sie sah Yana nie wieder. Fühlte sie sich hier draußen womöglich zu wagemutig? Weil hier niemand war, der sie beobachtete? Im Park gab es keine Kameras, nur ab und zu liefen Wachmänner durch die Anlage, um nach dem Rechten zu sehen. Um diese Zeit waren sie aber mit der Abfertigung an der Schleuse beschäftigt. Trotzdem hatte sie auch hier ständig das Gefühl, ein Kribbeln im Nacken zu spüren, als würde sie jemand verfolgen.

Das war nicht so, oder? Sie traute Stephen schließlich alles zu.

Ob er Wort hielt? Er hatte versprochen, dass sie auf diese geheime Insel im Indischen Ozean gebracht wurde, wenn sie den Auftrag zu seiner Zufriedenheit erledigte. Dort gab es keine Kuppel, nur türkisfarbenes Meer, weißer Sand, Palmen und ein Leben in Frieden. Was sie aber von allem am meisten wollte, war ihre Schwester endlich wiederzusehen, die dann mit ihr auf Paradisia leben durfte. Ob es ihr gutging? Sie hatten seit zwei Jahren keinen Kontakt mehr, zumindest nicht direkt. Diese Ungewissheit zermürbte sie, da half es nicht, dass ihr Stephen ständig bestätigte, dass sich Yana bester Gesundheit erfreute, oder ihr ab und zu ein Foto von ihr schickte oder eine Sprachaufzeichnung.

Wenn sie doch vorher gewusst hätte, worauf sie sich einließ! Aber Stephen hatte ihr keine Wahl gelassen und den Auftrag zuvor nicht verraten dürfen – oberste Geheimhaltungsstufe. Sie hatte lediglich gewusst, dass ihr eine bedeutsame Mission zuteil wurde, so bedeutsam, dass es für ein Leben auf Paradisia reichte.

Emmas Magen zog sich zusammen. Wie konnte ihr eigener Patenonkel, der sich nie persönlich um sie gekümmert hatte, von ihr verlangen, einen Staatsmann auszuspionieren? Dazu war sie nicht geschaffen, nur die Erinnerung an Yana ließ sie durchhalten.

Ihre Verwirrung steigerte sich, je mehr sie über ihr Leben nachdachte. Es sollte sie stolz machen, Teil eines derart wichtigen Plans zu sein. Stattdessen fühlte sie ... Reue? Verzweiflung? Hoffnungslosigkeit?

Nicht denken, weiterlaufen ...

Normalerweise nutzte Emma den Park nicht nur zum Joggen, denn der Sport diente eher als Tarnung. Hierher kam sie, um mit Stephen in New World City zu sprechen. Versteckt in einem Kasten mit elektrischen Anschlüssen befand sich ein Kommunikator, über den sie mit ihm im Notfall Kontakt aufnehmen konnte. Ansonsten hinterließ er ihr in regelmäßigen Abständen Befehle als Textnachricht, die sie lediglich zu bestätigen brauchte. Ein verschlüsselter Text war sicherer als die Übertragung eines Gespräches, das leichter abgefangen werden konnte.

Emma atmete tief durch und beschleunigte das Tempo. Sie würde noch eine weitere Runde drehen, vorbei am See und dem Kinderspielplatz, dem Eisstand, der bereits geschlossen hatte, dem Kiosk und anderen Einrichtungen, die den Besuchern die Hitze erträglich machten.

Obwohl sie früher nie Sport getrieben hatte, strengte sie das Laufen kaum an. Sie besaß eine hervorragende Ausdauer und schwitzte hauptsächlich wegen der Wüstenhitze. Der Abend dämmerte bereits, erste Sterne blinkten auf. Vielleicht sollte sie doch keine ganze Runde mehr

laufen und umkehren.

Plötzlich registrierte sie, dass sie nicht mehr allein war. Hinter ihr knirschte der Kies, sie hörte schnelle, schwere Schritte. Ein weiterer Jogger näherte sich, aber er drosselte das Tempo und blieb hinter ihr.

Emma traute sich nicht, einen Blick über die Schulter zu werfen. War das einer von Stephens Leuten? Oder einfach nur jemand der seine Runden drehte, genau wie sie? Warum überholte er sie nicht?

Emma verlangsamte ihre Schritte – die Person hinter ihr ebenfalls. Und gerade jetzt lief sie durch eine skurrile Felsenlandschaft; niemand würde sie hier sehen können. Mannshohe Steine waren herbeigeschafft worden, zwischen denen sich der Weg hindurchschlängelte. Hier saßen tagsüber gerne Leguane und andere Echsen. Auch Schlangen konnte man antreffen, doch man sollte sich ihnen nicht nähern, immer wieder verirrten sich Klapperschlangen oder andere giftige Arten in den Park.

Wer war derjenige, der sie verfolgte?

Als der Weg eine scharfe Biegung machte, nahm sie aus den Augenwinkeln eine Person wahr, die einen grauen Kapuzensweater und eine schwarze Jogginghose trug. Dadurch konnte sie deren Gesicht nicht ausmachen.

Ihr Herz raste. Verdammt, wie sie solche Situationen hasste! Sie war ganz allein, kein Wachmann in der Nähe, bloß diese blöden Felsen!

Natürlich hatte sie gelernt, wie sie sich verteidigen konnte. Aber ob sie gegen einen Mann, der sehr viel mehr wog als sie und offenbar durchtrainiert war, überhaupt eine Chance hatte?

Sie musste raus, in etwa hundert Meter nahm die Felsenlandschaft ein Ende und eine Picknickwiese schloss sich an. Darüber konnte sie entkommen.

Daher nahm sie die Beine in die Hand und gab alles, bis sie nur noch ihren Atem hörte und das Rattern des Pulses in ihren Ohren. Ihre Muskeln brannten, doch sie lief noch schneller, von Panik getrieben.

Die Wiese!

Emma bog vom Weg ab und rannte über das Gras. Vor sich erkannte sie den Pavillon am See. Von dort könnte sie nach den Wachen rufen, hinter dem Gebäude lag der Ausgang. Noch etwa zweihundert Meter bis zum See!

»Emma!«

Hatte der Kerl ihren Namen gerufen? Verdammt, er war dicht hinter ihr!

»Emma, ich bin's!«

Als sich eine Hand auf ihre Schulter legte, schrie sie auf, strauchelte und wäre hingefallen, wenn sie der Mann nicht an der Hand gefasst hätte.

Sie drehte sich zu ihm, er zog sie an sich, und beide verloren sie das Gleichgewicht. Sie purzelten ins Gras und kamen auf dem Rücken zu liegen.

Der Mann neben ihr rollte sich auf den Bauch und beugte sich über sie. »Alles okay?«

Sie erkannte seine grünen Augen sofort. »Mr. President!« In ihrer Panik hatte sie seine Stimme nicht erkannt. Offenbar wurde sie langsam paranoid.

»Andrew«, sagte er schwer atmend und zog sich die Kapuze vom Kopf. »Ich wollte dir keine Angst machen.« Er drehte sich erneut auf den Rücken und streckte sich neben ihr auf der Wiese aus.

»Was machen Sie ... du ... hier?«

»Dasselbe wie du. Ich hab doch schon eher das Büro verlassen und wollte frische Luft schnappen.«

»Ich hab dich hier noch nie gesehen.«

»Ich dich schon«, sagte er grinsend.

Sie schluckte. »Was?«

Schief lächelnd fuhr er sich über sein verstrubbeltes Haar. Sein Gesicht glänzte vor Schweiß, das Shirt klebte an seinem Körper. »Schau mich nicht so schockiert an, alte Gewohnheiten legt man nicht so schnell ab.«

Sie wusste: Ihm war es nicht fremd, sich im Verborgenen zu halten.

»Aber Emma, du bist ... Wow, du bist verdammt gut in Form für einen Sesselhocker.«

»Danke«, hauchte sie, wobei sie nur Augen für ihn hatte. Was sollte sie von diesem Mann halten?

Sein Vater war ein einflussreicher Senator gewesen. Sie bewunderte Andrew, wie er dieses Doppelleben gemeistert hatte. Dazu hatte er sich verstellen müssen und war ein verdammt großes Risiko eingegangen, genau wie sie.

»Warum hast du dich nie zu erkennen gegeben?«, fragte sie und hockte sich hin, während er liegen blieb.

»Es soll niemand wissen, dass ich mich ab und zu auch mal gerne ohne Bodyguards bewege. Ich hasse es, so eingeschränkt zu sein.«

Sie konnte es ihm nachfühlen.

Möglichst unauffällig musterte sie seine langen Beine, die in weit geschnittenen Laufhosen steckten, den flachen Bauch, die durchtrainierten Arme ... »Ist dir nicht zu heiß unter der Kapuze und der Hose?«

»Und wie, aber was nimmt man nicht alles für ein wenig Freiheit in Kauf.« Er setzte sich ebenfalls auf, schaute sich um und zog sich den Sweater über den Kopf. Damit wischte er sich den Schweiß von der Brust.

Emma schluckte beim Anblick seines nackten Oberkörpers und sah schnell in eine andere Richtung. Zu spät, seine Konturen hatten sich bereits in ihr Gehirn gebrannt.

»Weißt du, was jetzt klasse wäre?« Er nickte in Richtung See. »Ein Bad.«

»Um diese Uhrzeit soll keiner mehr ins Wasser«, erwiderte sie heiser und stellte sich Andrew splitternackt vor. Schließlich hatten sie keine Badekleidung dabei.

Schmunzelnd hob er die Brauen. »Du hältst dich wohl immer an die Vorschriften?«

»Ich passe nur auf, dass sich der Präsident an seine eigenen Regeln hält. Vorbildfunktion, und so.«

Er stand auf, zog sich das Shirt wieder über und streckte ihr die Hand hin. »Du hast recht, wir sollten gehen. Es ist gleich stockdunkel.«

Was, wenn Raubtiere sie witterten? Würden sie den Zaun überwinden können? Die Benutzung des Parks erfolgte auf eigene Gefahr, doch bisher war noch nie ein Unglück geschehen, und das wollte sie auch nicht herausfordern.

Schnell griff sie nach Andrews Hand und ließ sich von ihm auf die Beine helfen.

Als er ihre Finger nicht freigab und sie stattdessen näher an sich zog, sprang ihr beinahe das Herz aus der Brust.

Was nun?

Offenbar hatte er den Kuss im Büro nicht vergessen, denn sein Blick wirkte entrückt. Er fixierte ihre Lippen, sein Kopf kam näher.

Sie wollte ihn küssen und sollte ihn hassen – das passte nicht zusammen! Sie durfte nichts für ihn empfinden, denn das würde ihre Mission verdammt erschweren. Jemanden, den man mochte, verriet man eben nicht so leicht.

»Die Kuppel sieht von hier draußen wunderschön aus, nicht wahr?«, sagte sie deshalb schnell und nickte in Richtung Stadt. Die riesige Blase leuchtete in einem hellen Blau, und darüber blinkten die Sterne.

»Ja, wunderschön«, sagte er, ohne den Blick von ihr abzuwenden.

Sie räusperte sich und entzog ihm sanft die Hand, rückte jedoch nicht von ihm ab. »Wie verhältst du dich an der Schleuse? Was sagen die Wachen, wenn der Präsident persönlich gedenkt, allein einen Spaziergang zu machen? Das ist doch viel zu gefährlich!«

»Ich komme nicht durch die offiziellen Ausgänge, also weiß auch niemand, dass ich hier bin.«

Ihr Herzschlag geriet ins Stolpern. »Es gibt einen geheimen Ausgang?«

»Sogar mehrere.«

Wenn Stephen die kannte, könnten seine Leute vielleicht ungesehen in die Stadt gelangen! »Wo sind die?« Lächelnd drehte sie sich im Kreis. Von woher könnte er gekommen sein? Durch einen unterirdischen Tunnel, der bis nach draußen führte? Schließlich war ganz White City von der Kanalisation durchzogen.

Er zögerte kurz, dann sagte er: »Das darf ich dir nicht verraten. Oberste Geheimhaltungsstufe.« *Oberste Geheimhaltungsstufe* ..., hallte es in ihrem Kopf nach. Zwischen ihnen gab es so viele Parallelen.

Erneut streckte er ihr die Hand hin. »Komm, ich bring dich noch bis zum Pavillon, weiter kann ich nicht, ohne entdeckt zu werden.«

Sie musste jetzt unbedingt an ihm dranbleiben. Hätte sie den Kuss zuvor doch zugelassen!

Entschlossen umfasste sie seine Finger und schlenderte mit ihm in Richtung See. »Treffen wir uns drinnen noch mal? Also ich meine ... nicht im Büro, sondern ...«

Er nickte grinsend. »Ecke Pennsylvania, vor Joes Diner.«

Cover: jDesign.at

Copyright Text: Inka Loreen Minden / Monika Dennerlein 2014